



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

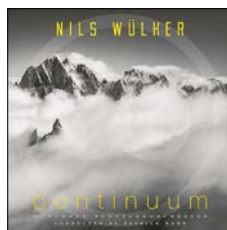
Tigran Hamasyan: StandArt; Tigran Hamasyan (p), Ambrose Akinmusire (tp), Joshua Redman, Mark Turner (ts), u. a.; Nonesuch

Direkt beim ersten Song ist es wieder da, dieses Stop and Go, diese rhythmisch klug verschachtelten Stolpersteine, die den musikalischen Fluss „funky“ aufladen, einen unwillkürlich aufhorchen lassen – und ein Stück weit zum Markenzeichen des Pianisten Tigran Hamasyan geworden sind. Dabei geht es hier um Jazzstandards. Aber auch in diesem ureigenen Kanon amerikanischer Jazzer bleibt sich der Armenier – und Wahl-amerikaner – treu.

Tatsächlich überzeugt „StandArt“ gerade dadurch. Die Themen wirken wie eine Frischzellenkur auf Hamasyan. Kaum einmal dürfte man „All The Things You Are“ innerlicher, beseelter gehört haben als in diesem Duett mit dem Tenoristen Mark Turner. Neben der exzellenten Rhythmusgruppe – Bassist Matt Brewer und Drummer Justin Brown – hat sich Hamasyan mit einigen der angesagtesten Jazzer zusammengetan: Joshua Redman etwa, mit dem er Charlie Parkers „Big Foot“ einspielt, oder Trompeter Ambrose Akinmusire.

Das Themenfeld erstreckt sich von den 1920ern bis in die 1950er-Jahre und schließt Namen ein wie Richard Rodgers, Johnny Mercer oder Jerome Kern. David Raskins „Laura“ klingt hier im Trio Klavier, Bass, Schlagzeug ebenso kompakt wie luftig, weil Hamasyan es rhythmisch zerlegt und von allem Bombast befreit. Überhaupt kann der Pianist nicht nur alle atmosphärischen Stimmungen bespielen, sondern auch in Windeseile wechseln. Am Ende beeindruckt das Album mit einer Kollektivimprovisation, die vor allem den Trompeter Ambrose Akinmusire featurt – ein „free flow“, der den Raum öffnet. Für Hamasyan ist dieser eh grenzenlos.

Tilman Urbach

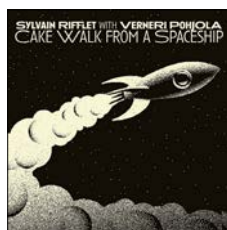


Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Nils Wülker: Continuum; Nils Wülker (tp), Jan Missere (p) u. a., Patrick Hahn (cond), Münchner Rundfunkorchester; Warner

Eskapismus! Danach sehnen sich im Moment wohl viele. Nils Wülker bietet mit seinem Album eine Flucht aus dem Alltag. Jede Komposition, die der Trompeter mit Rhythmusgruppe und dem Münchner Rundfunkorchester unter Patrick Hahn eingespielt hat, strahlt positive Energie aus. Während das Titelstück vor allem wegen des perlenden Pianos, der butterweichen Trompetenklänge und der Streicher in Richtung Easy Listening abzudriften scheint, hat „Hybrid Balance“ durchaus kleine Widerhaken. Gerade hier interagieren die Musiker ganz wunderbar miteinander.

Dagmar Leischow



Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Sylvain Rifflet, Verner Pohjola: Cake Walk From A Spaceship; Sylvain Rifflet (ts), Verner Pohjola (tp), Philippe Cordiani (g), Benjamin Flament (perc); Eclipse

Album für Album zeigt Sylvain Rifflet seine Originalität als Komponist und Holzbläser. Die neue CD schließt nahtlos an seine erste Band Rockingchair mit Trompeterin Airelle Besson an. Seit „Re-Focus“, „Mechanics“ und „Troubadours“ kreiert Rifflet große Alben. Cordiani und Flament sind seit über zehn Jahren dabei, Trompeter Verner Pohjola segelt förmlich durch Rifflets Kosmos. „Déjà Vu“ und „Mésanges“ provozieren eine innere Euphorie fernab von Jazzklischees. Ein sehr kurzweiliger Ausflug ins All ohne Bezos/Branson/Musk – und zum allgünstigsten Preis.

Karl Lippegaus



Musik
★★★★
Klang
★★★★★

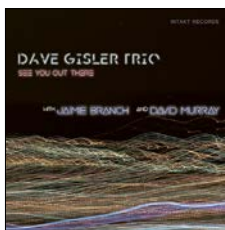
Cécile McLorin Salvant: Ghost Song; Cécile McLorin Salvant (voc, p, comp), Sullivan Fortner (p, kb), Paul Sikivie (b, el-b, synth), Kyle Poole (dr), Keita Ogawa (perc), u. v. a.; Nonesuch

Beweisen muss Vokalistin Cécile McLorin Salvant wohl niemandem mehr etwas. Die 32-Jährige hat für ihre bemerkenswert klare, facettenreiche Gesangkunst und ihr Songwriting bereits eine Vielzahl positiver Kritiken und Musikpreise erhalten, darunter mehrere Grammys. Ihre neue Einspielung verknüpft nun wesentlich mehr als die vorherigen kontrastierende Einflüsse und Stile, teils auch weitab vom Jazz entfernt. Sie bildet eine Collage oder ein Mosaik aus Einzelstücken, die jedes für sich eine in sich abgeschlossene Geschichte erzählen.

Dabei eilt sie in einer Art vokalistischer Tour de Force durch Vaudeville-Gesang, amerikanischen Folk, Latin Jazz, Soul, elektronische Musik, angejazzten Pop und dramatisches Musiktheater, schaut ab und zu beim modernen Jazz vorbei und rahmt das Ganze ein mit zwei fast völlig akustischen Stücken im traditionell gälischen Seán-nos-Vokalstil. Dass sie Jazz-Songwriting kann, reflektieren Originale wie „Moon Song“. Dieses Mal verfasste die Musikerin mehr als die Hälfte des Repertoires.

Allerdings sind auch einige der Interpretationen echte Hinhörer. So gelangt etwa „Wuthering Heights“ von Kate Bush in Salvants beseelter Interpretation zu neuen Ehren, begleitet nur durch E-Bass und Synthesizer. Die wechselnde Bandbesetzung schafft im Repertoire zusätzliche Kontraste in Stil und Klangfarben. Einzelne Musikerinnen und Musiker setzen spannende Akzente durch Solo-parts, etwa Co-Produzent und Pianist Sullivan Fortner oder Flötistin Alexa Tarantino. Salvant spielt mit „Trail Mix“ ebenfalls ein Solo-Klavierstück.

Christina M. Bauer



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

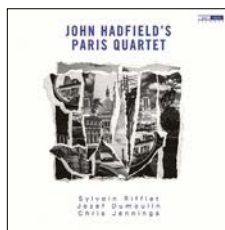
Dave Gisler Trio With Jaimie Branch & David Murray: See You Out There; Dave Gisler (el-g), Raffaele Bossard (b), Lionel Friedli (dr), Gäste: Jamie Branch (tp), David Murray (ts); Intakt

Mit dem in atemberaubendem Tempo gespielten „Bastards On The Run“, einem glutheißen, Bop- und Free-durchpuls-ten Thema, beginnt Dave Gislers neues Album. Ein Statement, das die Eigenständigkeit des Schweizer Gitarristen unterstreicht, der im Umfeld der improvisierten Musik zu den interessantesten Protagonisten zählt.

Mit ähnlicher Kraft agieren auch die Musiker seines Trios, für dessen Formgebung Raffaele Bossards geschmeidige Basslinien und der Groove des Drummers Lionel Friedli sorgen. Zu dieser Basisbesetzung kommt die exzellente amerikanische Trompeterin Jamie Branch hinzu. Das entsprach Gislers lang gehegtem Wunsch, zusätzlich mit Bläsern zu arbeiten. So war es folgerichtig, auch David Murray zu engagieren, der bisweilen mit expressiven Tenorsax-Chorussen eine lodernde Bluesstimmung beschwört.

An Gislers Kompositionen beeindruckt besonders die Vielfalt emotionaler Ereignisse. Bei „Can You Hear Me?“ lässt er sich zunächst von Jamie Branchs stichflammenartigen Einsätzen kaum aus der Ruhe bringen, sondern kontrastiert das Geschehen mit lässigen Gitarrenlinien. Doch nach kurzer Zeit erwidert er die Beiträge der Bläserin mit ungeheurer Vehemenz. Im Kontrast dazu kreierte die Trompeterin in „The Vision“ atmosphärische, alle Erdschwere hinter sich lassende Improvisationen. Denen schließt sich der Leader an, bis er mit der Trompeterin eine ständig wiederholte Phrase einbringt, auf die Murray mit freien Saxofonattacken reagiert. In diesem musikalischen Niemandsland gehört die Überraschung zum Selbstverständnis der Band.

Gerd Filtgen

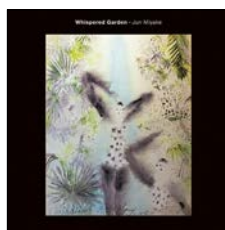


Musik
★★★★
Klang
★★★★

John Hadfield: Paris Quartet; John Hadfield (dr, perc), Sylvain Rifflet (ts, cl) u. a., Gast: Nguyễn Lê (el-g); Outnote

„Dieses Album erforscht die Erfahrung von Fremden in Frankreich. Es ist eine musikalische Sicht von Paris in der Covid-19-Ära.“ Aha. Der Drummer John Hadfield schreibt, er sei aus den USA „geflohen“ während der Pandemie und „mobilisiere südindische karnatische Musik und Nordafrika.“ Ein Dauertrommeln ohne Groove zu gehäkelten Themen, und Rifflets Horn, das im Finale „Fragments“ aufblüht, etwas hohl im Mix (von „special guest“ Nguyễn Lê!). Einziger Lichtblick, wie auf Michel Benitas „Looking At Sounds“: das Fender Rhodes von Jozef Dumoulin, etwa in „Castle Of Water“.

Karl Lippegaus



Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Jun Miyake: Whispered Garden; Jun Miyake (el-p, flh, div), Dave Liebman (ss), Vinicius Cantuaria (voc, g), u. v. a.; Yellowbird

Miyake ist ein Märchenerzähler, der Stoffe von überall her verwendet. „Undreamt Chapter“ und „Seshat“ basieren so klar auf Jon Hassells Ideen, dass dessen Erben Tantiemen verlangen könnten. Zehn Studios in Rio, Paris und Tokio, eine illustre Schar von Akteuren, sanfte Engelstimmen, die Klänge ferner Länder. Ein Potpourri aus Tausendundeiner Nacht plätschert in diesem „Flüstergarten“. Rosenwasser regnet herab, wenn Dave Liebman ins Horn stößt, die Oud passt schön dazu. In Miyakes Gartenküche entstehen kunterbunte Geschichten ohne Inhalt oder Botschaft. Eine dezente Hintergrundbeschallung.

Karl Lippegaus



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

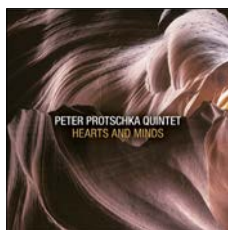
Marquis Hill: New Gospel Revisited; Marquis Hill (tp, comp), Walter Smith III (ts), James Francies (p), Joel Ross (vib), Harish Raghavan (b), Kendrick Scott (dr); Edition

Eine coole Combo präsentiert hier ein lässiges Album, live aufgezeichnet in Chicagos Kulturzentrum Constellation. Marquis Hill, der sich 2014 den ersten Platz bei der Thelonious Monk Institute of Jazz International Trumpet Competition erspielte, hat einige der interessantesten Jazzer der jungen US-Szene um sich versammelt. Sie interpretieren sein Debüt „New Gospel“ von 2011, wobei es sich angesichts unzähliger Erweiterungen, Verfeinerungen und neuer Stücke um ein größtenteils neues Album handelt. Komplett anders ist auch die Besetzung.

Tastenmann James Francies und Vibrafonist Joel Ross sorgen für Solo-Highlights – und für einen angeregten Improvisationsdialog bei „The Believer“. Einfallsreiche Soli voller Soul steuert Saxofonist Walter Smith III bei. Hill übt sich in Zurückhaltung, zeigt sich bei ausgewählten Stücken aber mit kapriziösen Trompetensoli improvisatorisch in Form (z.B. „New Gospel“). Zwischen den detailliert ausgearbeiteten, teils über zehnminütigen Kompositionen gehört jedem Musiker ein kurzes, unbegleitetes Solofeature.

Das Ensemble agiert im Zusammenspiel feinsinnig und inspiriert, souverän werden melodische Einfälle weitergereicht, ausgearbeitet, beantwortet und gegenübergestellt, dabei groovt die Combo bei Up-Tempo- und balladesken Stücken gleichermaßen. Klangmalerische, sanft-ausgefeilte, dabei temporeiche Stücke (u. a. „The Believer“, „Autumn“) stehen einigen mit mehr Spannung und Dynamik aufgeladenen (z.B. „Law And Order“, „The Thump“) gegenüber. Moderner Jazz auf der Höhe der Zeit.

Christina M. Bauer



Musik
★★★★
Klang
★★★★

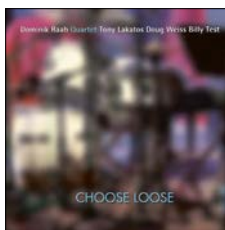
Peter Protschka Quintet: Hearts And Minds; Peter Protschka (tp, flh), Rick Margitza (ts), Martin Sasse (p), Martin Gjakonovski (b), Tobias Backhaus (dr); Double Moon

Trompeter Peter Protschka und Saxofonist Rick Margitza formen hier ganz maßgeblich Musik und Sound, eingerahmt von einer gut eingespielten Rhythm-Section. Beide haben je vier der acht Stücke komponiert, in denen sie abwechselnd, parallel in kleinen Intervallabständen oder unisono die Themen spielen. Aus der Jazzgeschichte schwingt da einiges mit. Margitza, einst Saxofonist bei Miles Davis und mit einigen Blue-Note-Alben in seiner Diskografie, verkörpert sozusagen selbst ein Stück Jazzgeschichte. Die Combo integriert ein Spektrum von Hard Bop bis zu modernem Straight-Ahead-Jazz.

„August In Paris“ präsentiert sich modern und zeitgemäß in Gestaltung und Sound, „Warm“ setzt einen melancholischen Kontrast, und eines der am dichtesten mit Groove geladenen Stücke nennt sich „St. Sonny“ – gewidmet Sonny Rollins, in Anspielung an dessen „St. Thomas“. Elvin Jones und Tom Harrell sind ebenfalls Stücke gewidmet („E. Jones“, „Tom’s Groove“), so dass hier gleich mehrere Jazzidole gefeiert werden. Das Album soll darüber hinaus an den 2020 verstorbenen Bassisten Eugen Hahn erinnern, der über Jahrzehnte den Jazzkeller Frankfurt führte.

Protschka und sein Quintett treten seit bald zehn Jahren in dieser Besetzung auf. Obwohl jeder der Musiker auch in anderen Ensembles arbeitet, lässt sich inzwischen von einer Working Band sprechen. Der Part der führenden Melodien und einfallsreichen Improvisationen gehört vor allem Protschka und Margitza, die entsprechend glänzen, aber auch alle Musiker der Rhythm-Section steuern eigene Soloparts bei.

Christina M. Bauer



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Dominik Raab Quartet: Choose Loose; Dominik Raab (dr), Tony Lakatos (ss, ts), Billy Test (p), Doug Weiss (b); Laika

Die Zeiten, in denen Drummer lediglich eine Rhythmusfunktion ausübten, sind schon lange Schnee von gestern. Das demonstriert Dominik Raab erneut mit acht konsequenten Eigenkompositionen seines Debütalbums. Bereits in „Me-bop“ schwingt der Puls des Modern Jazz verlässlich mit. Seine zum Thema gehörenden solistischen Einsätze und die nachfolgenden treibenden, komplexen Beats bieten den gestaltungsfreudigen Musikern seines Quartetts weitere Inspirationen. Gleichzeitig ist der zu Anfang gesetzte Titel schon ein Indiz für die relaxt verlaufende Session.

Gerd Filzgen



Musik
★★★
Klang
★★★

Henri Texier: Heteroklite Lockdown; Henri Texier (b), Sébastien Texier (as), Gautier Garrigue (dr); Label Bleu

Nach zirka 25 Alben des heute 77-jährigen Henri Texier ein diffuses, unausgegoren zähes Werk, „heteroklit“, in der Tat. Sattsam bekannte Standards, drei Texier-Stücke sowie je eines von Texier Jr. und dem Drummer, dessen Soli, laut und schnell, etwas „out of context“ wirken, während das Altsaxofon nach Paul Desmond und viel Üben klingt – bloß, kommt da mal Spannung auf? Auch Texiers letzter Gruß an den Schauspieler Jean-Pierre Bacri zieht sich, „Besame mucho“ ist von João Gilberto einfach x-mal besser. Das Trio auf „Remparts d’Argile“ von 2000 zeigte im Vergleich deutlich mehr Erfindergeist.

Karl Lippegaus



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Ulita Knaus: Old Love And New; Ulita Knaus (voc), Max Rademacher (sax), Martin Terens (p), Lisa Wulff (b), Gast: Jeff Cascaro (voc); Knaus

Ulita Knaus hat zwei große Leidenschaften: Jazz und Poesie. Das erschließt sich einem sofort, wenn man sich ihr achtetes Soloalbum anhört. Für diesen Langspieler hat die Hamburgerin Lyrik von ihren Lieblingsdichterinnen vertont – unter ihnen die Amerikanerin Ella Wheeler Wilcox sowie die britisch-kanadische Schriftstellerin Marjorie Pickthall. Deren Werke – teils politisch, immer emotional – sind für Ulita Knaus so geschrieben, dass man schon beim Lesen Musik im Ohr hat.

Von daher fiel es der Sängerin nicht allzu schwer, für diese Verse die passenden Klänge zu finden. Sie komponierte ganz schön nostalgisch anmutende Melodien. Das getragene „The Year“, dem eine Trompete Sinnlichkeit verleiht, oder auch die Midtempo-Nummer „Old Love And New“ könnten sich zwischen Cole-Porter- und Gershwin-Stücken nahtlos ins Great American Songbook einfügen.

Der herrlich beschwingte Opener „Kitten-Fly“ lädt zum Fingerschnippen ein. Ein perlendes Piano treibt „What Lips My Lips Have Kissed“ an – ohne wirklich Hektik ausbrechen zu lassen. Wunderschön ist die Ballade „Is It Done?“, ein Duett mit Jeff Cascaro. Da vereinigen sich zwei außerordentliche Stimmen. Immer wieder ist es ihr wandlungsfähiger Gesang, mit dem Ulita Knaus zu verführen weiß. Sie ist aber nicht nur mit einer der besten Stimmen im Jazz gesegnet, sondern überzeugt genauso als Komponistin. Auch wenn ihre Lieder wie Klassiker klingen, vermag sie doch jedem einzelnen eine eigene Identität zu verleihen. Einfach weil Ulita Knaus nur zitiert, aber niemals kopiert.

Dagmar Leischow



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Gerald Clayton: Bells On Sand; Gerald Clayton (p), John Clayton (b), Justin Brown (dr), Gast: Charles Lloyd (ts); Blue Note

Schon auf seinem rund zwanzig Jahre zurückliegenden Debüt „Back In The Swing Of Things“ entpuppte sich Gerald Clayton als ein vielversprechender Künstler, der mit seinem Pianospiele frische Elemente in den Mainstream Jazz einbrachte. Schon damals unterstützte ihn in diesem Genre sein Vater John Clayton. Dieser brillante Bassist ist auch auf dem zweiten Blue-Note-Album seines Sprösslings, „Bells On Sand“, vertreten.

In zehn Stücken, von denen die meisten auf Gerald Clayton zurückgehen, wird eine beschauliche musikalische Welt inszeniert. Schon mit dem Solo-einstieg des Leaders im Intro des Openers „Water's Edge“ wird diese definiert. Das reizvolle Thema bezieht durch John Claytons gestrichenen Bass zusätzlichen Glanz. Es folgen zwei Kompositionen des katalanischen Komponisten Federico Mompou, die äußerst geschickt miteinander verwoben sind. In dem kurzen „Elegia“ dominiert abermals die Virtuosität des Bassisten, während in „Damunt de tu només les flors“ die junge portugiesische Sängerin Maro im Focus steht. Zu der cool-empathischen Interpretation der Singer-Songwriterin passt – wie auch in „Just A Dream“ – Claytons motivreiche, die Lyrics der Stücke sensibel untermalende pianistische Begleitung.

Zum Höhepunkt des Albums gerät „Peace Invocation“, das Clayton für seinen Mentor Charles Lloyd schrieb, welcher hier als Gastmusiker beteiligt ist. Die predigerhaften Chorusse des legendären Tenorsaxophonisten im Zusammenspiel mit Claytons feierlicher Pianistik bestärken den im Titel des Stücks angeführten Aufruf.

Gerd Filtgen

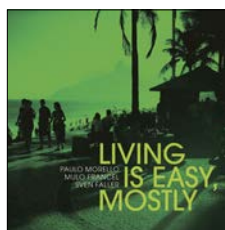


Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Punkt.Vrt.Plastik: Zurich Concert; Kaja Draksler (p), Petter Eldh (b), Christian Lillinger (dr, perc); Intakt

Ein Garten aus Klangskulpturen schwebte der brillanten slowenischen Pianistin Kaja Draksler als Motto für ihr Trio vor, das die Kritik seit 2018 feiert. Ideal ergänzt durch Petter Eldhs erdigen Bass und Christian Lillingers nervöses Drumming bringt Draksler dreizehn Stücke der ersten beiden Studioalben live, in phänomenaler Interaktion, als drei bis fünf Minuten lange Höhenflüge. Ruckartig wie die „Räderwerke“ Nancarrow und Ligeti, durchbrochen von Eruptionen à la Cecil Taylor (über den sie ihre Diplomarbeit schrieb). Wenn Kaja Draksler ihrer Fantasie die Zügel schießen lässt, beginnen ihre Skulpturen zu tanzen.

Karl Lippegaus



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Morello/Francel/Faller: Living Is Easy; Paulo Morello (g), Mulo Francel (sax, cl), Sven Faller (b); GLM

Den Gitarristen Paulo Morello, den Saxophonisten Mulo Francel und den Kontrabassisten Sven Faller verbindet mehr als Freundschaft. Die drei schätzen Jazz und Weltmusik gleichermaßen. Daher lag es für sie nahe, sich als Trio zusammenzuschließen und ihre Kompositionen ihren Vorlieben anzupassen. Es gibt sanften Bossa Nova („Entre as ondas“), in Nostalgie schwelgenden Foxtrott („Gin For Elizabeth“) oder einen Mix aus Tango, Latin Jazz und Canzone („Just The Two Of Us Again“). Wer Lust auf eine musikalische Reise in verschiedene Länder hat, bekommt hier ganz unterschiedliche Rhythmen präsentiert.

Dagmar Leischow



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Antonia Hausmann: Teleidoscope; Antonia Hausmann (comp, tb), Damian Dalla Torre (bcl, sax), Johannes Bigge (p), Philipp Scholz (dr, vib), Gast: Nils Wogram (tb); nWog

Man erlebt auch nicht alle Tage, dass ein Jazzdebüt in jener Zeitung, hinter der angeblich immer ein kluger Kopf steckt, in epischer Breite euphorisch gefeiert wird. Die aus Jonsdorf im Zittauer Gebirge stammende Posaunistin Antonia Hausmann, so zeigt jeder Hördurchlauf ihres Erstlings „Teleidoscope“ mehr, hat sich diese Jubelarie freilich zu Recht verdient.

Beeindruckend die Naturton-Qualität ihres Instruments bei „Stille Innlegg“, dessen zarte Stimmführung zunächst von dem sensibel trommelnden Philipp Scholz geräuschhaft unterlegt wird, bis sich dann Johannes Bigge am Flügel ins nun aufblühende Geschehen tastet, das sich zunehmend verdichtet. Ein starker Kontrast dazu ist „Beijing“, dem der Bassklarinettist Damian Dalla Torre in dezenter Sonorität einen treibenden Drive hinter Hausmanns hier quirlige Posaune gibt, die beim poetischen „Luž“ stattdessen in großvolumig-duftiger Tonalität über flirrenden Vibrafon- und Glockenklängen durch Raum und Zeit schwebt. Stets spannend, wie sich Holz und Blech aneinander reiben und über subtil schillernden, auch dynamisch fein variierten Grundierungen zu hochmelodischen Tändeleien finden.

Dass Hausmanns Lehrer und Labelchef Nils Wogram drei Stücken seinen unverwechselbaren Posaunenton beigibt, während Bassist Carl Wittig bei zwei anderen Tracks das Quartett ergänzt, ist allerdings ebenso reizvoll wie unnötig. Versprüht die anmutig krenzenzte Musik von Antonia Hausmann doch eine zarte Eigenständigkeit, die erfrischend perlt wie ein Jahrgangschampagner in tiefgründiger Reife.

Sven Thielmann